

Blanke Wahrheit

Prolog

Ich kann das nicht mehr. Was mache ich nur falsch, muss ich für irgendetwas bestraft werden? Das Schicksal stellt sich gänzlich gegen mich. Womit verdiene ich das? Erst verstirbt meine geliebte Großmama, nun verlässt Emil mich. Wie soll ich denn jemals wieder glücklich werden? Gerade ging es mir langsam besser, ich kam über Omas Tod hinweg und das nur mit der großen Hilfe von Emil, und jetzt? Jetzt habe ich nicht mal mehr ihn, an den ich mich jeder Zeit wenden konnte. Ich sehe wirklich keinen Ausweg mehr, dieses Gefühl, diese tiefe Schwärze in meinem Herzen und das Gefühl, mein Kopf würde platzen, halte ich nicht mehr aus. Es tut mir auch so leid für meine Familie, aber ich muss einfach gehen, wir würden ohnehin nie wieder glücklich miteinander werden.

Sophia atmete einmal tief ein und aus, die Tränen liefen dennoch ungehindert weiter über ihr junges Gesicht. Sie füllte die Rolle des Opfers wirklich vollständig aus. Langsam stand das Mädchen auf, berührte kurz mit der Hand ihren Bauch und klappte den Laptop auf dem Wohnzimmertisch zu. Mit einem letzten Blick auf ihr jahrelanges, sicheres Zuhause ging sie die Treppe hoch ins Badezimmer. Dort holte Sophia die Tabletten, die ihr täglich durch ihre Depressionen halfen, aus ihrem Schmuckkästchen, drehte den Wasserhahn der Badewanne voll auf. Dann entledigte sie sich ihrer Kleidung, tat noch einen tiefen Atemzug und ließ sich in das warme Wasser gleiten. Erschöpft schloss sie die Augen, sank immer tiefer. Die Welt wurde von Sekunde zu Sekunde stiller. Dunkler. Friedlicher.

Kapitel 1

Langsam lief das Badewasser die Treppenstufen herunter.

An einem stürmischen Sonntagabend, der Regen prasselte auf die leeren Straßen, klingelte das Telefon in der örtlichen Polizeiwache. „Polizeistation Freuden-“, „Meine Tochter, sie ist tot!“, wurde der Polizist hysterisch unterbrochen. „Frau...“ „Kathrin Taub.“ „Frau Taub, beruhigen Sie sich. Wo befinden Sie sich gerade?“ „Villa-Bubenzerweg 6, in meinem Badezimmer.“ „Ein Krankenwagen und ein Polizeiauto sind bereits zu Ihnen unterwegs.“ „Bitte, bitte beeilen Sie sich!“ Das Tuten des Telefons beendete den Anruf.

Die Klingel schallte durch die stille Wohnung und die Tür wurde schlagartig aufgerissen. Die Ärzte traten nach Aufforderung von Frau Taub ein und folgten ihr die noch feuchten Treppen hoch in das Badezimmer. Sie standen in einer Pfütze, in welcher sowohl leere als auch volle, silbern schimmernde Tablettenpackungen schwammen. Sie fingen an, die Tochter zu untersuchen, welche im Badewasser bereits eine verschrumpelte Haut bekommen hatte. „Sie liegt schon länger dort“, ertönte die Stimme eines Arztes. „Ja, ich weiß nicht, was passiert ist oder wann. Ich... ich war bei meinem Vater im Heim und bin dann gegen 18.45 Uhr erst zu Hause angekommen. Dort bin ich direkt auf den durchnässten Teppich vor der Treppe aufmerksam geworden und bin sofort in das Bad gerannt und fand meine Tochter so“, erzählte Frau Taub hysterisch. „Wo bleiben eigentlich die Kollegen der Polizei?“, fragte ein Arzt in die Runde, woraufhin es an der Haustür klingelte. Die Polizisten traten mit einem breiten Lachen ein, welches Ihnen beim Blick in die entsetzten Gesichter schnell verging. „Eh ja“, unterbrach der Polizist die unangenehme Stille, „Wir sind Herr Kaffinski und Frau Meier.“ Dabei zeigte er auf die füllige Frau neben ihm. Frau Taub berichtete erneut, was passiert war und erwähnte, in Tränen aufgelöst, die Depressionen ihrer nun verstorbenen Tochter. Die Polizisten stuften daraufhin ihren Tod als Selbstmord ein.

„Was ist denn hier los?“, ertönte eine fremde Stimme aus dem Eingangsbereich, als die Ärzte gerade ihre Sachen zusammenpackten. Der ältere Nachbar der Taubs stand nun bei der Gruppe, die sich mittlerweile in die Küche begeben hatte, und hörte aufmerksam zu, was passiert war. „Wollt ihr die Leiche nicht mal entfernen?“, fragte er ganz außer sich. „Sie wurde schon abgeholt“, erwiderte Frau Taub empört. „Ach ehrlich? Hier in der Küche riecht es aber echt tot, genauso wie, als mein Hamster Rudy gestorben ist“, antwortete der Nachbar angewidert. Die Polizisten hatten das Gespräch der beiden mitgehört und nahmen den unangenehmen Geruch langsam auch wahr. „Hier riecht es echt ekelhaft“, flüsterte Frau Meier ihrem Kollegen zu. „Wer weiß wie viel verschimmeltertes Essen sich dort in der Essenskammer befindet“, lachte Herr Kaffinski leise. Die beiden Polizisten gingen kichernd, mit kleinen Schritten auf die Kammer zu, während Frau Taub Mitleid von ihrem Nachbarn bekam. Sie öffneten die Türen eines kleinen Raumes und Frau Meier trat allein ein, da der Raum ziemlich klein für zwei Personen war. Kein verschimmeltertes Essen, alles in einem Regal schön nebeneinander angeordnet. Doch in der Ecke stand ein blauer, großer Müllsack, welcher prall gefüllt zu sein schien. Frau Meier grinste und versuchte den Sack anzuheben, doch er war zu schwer. „Wieviel Essen muss denn da drin sein?“, wunderte sie sich. Herr Kaffinski trat nun ein und versuchte, ihn auch anzuheben, um ihn nach draußen zu tragen. Der schwere Sack ließ sich etwas anheben, doch dann ließ er ihn abrupt fallen. Der Sack öffnete sich und etwas fiel raus. Herr Kaffinski sah nach unten und ein Schauer lief ihm über seinen Rücken. Er sah direkt in zwei Augen, welche ihn voller Leere anstarrten. Ihm kam es hoch, aus seiner Schockstarre gelöst versuchte er sich noch schnell wegzudrehen, doch zu spät – er übergab sich neben den Müllsack. Frau Meier sah nun auch in diese Augen, die voller Angst zu sein schienen, und fing hysterisch an zu schreien. Frau Taub kam angerannt und blickte auch in tote, eisblaue Augen.

„Emil...“, hauchte sie leise.

Kapitel 2:

Gegen 14 Uhr am nächsten Tag klingelte es an Taubs Haustür. „Machst du eben auf?“, tönte es die Treppe herunter. „Ja, kann ich machen“, erwiderte Kathrin mehr zu sich selbst, aber ihr Mann ging sowieso davon aus, dass sie die indirekte Aufforderung befolgen würde. Als Kathrin die Haustür öffnete, blickte sie in zwei völlig fremde Gesichter. „Privatdetektivin Lisa Berg mein Name, zu meiner Linken sehen Sie meinen Kollegen Markus Stolle“, begann die Frau zu sprechen. „Wir ermitteln im Fall des toten Freundes ihrer verstorbenen Tochter, dürfen wir herein kommen?“, fügte der Mann, Markus Stolle, hinzu, wobei er schon einen Schritt nach vorne trat. Sofort schossen Kathrin wieder die Tränen in die Augen. „Entschuldigen Sie, zur Zeit besteht kein Interesse an weiteren Ermittlungen. Vielen Dank, aber Sie können wieder verschwinden“, erwiderte sie gepresst. Gleichzeitig begann sie, die Tür zu schließen. Blitzschnell schob Stolle seinen Fuß in den Türrahmen und blockierte diese. „Hey...“, setzte Kathrin nun aufgebracht an. „So schnell aber nicht, Frau Taub!“, sagte der Privatdetektiv. „Wie kommen Sie überhaupt zu diesem Fall? Woher soll ich wissen, dass Sie nicht irgendwelche mächtigsten Detektive sind?“, fragte Kathrin durch den Türspalt. „Mein Neffe ging mit ihrer Tochter und dem Freund ihrer Tochter in die gleiche Stufe“, antwortete Markus gelassen. „Wer ist denn da an der Tür, Schatz?“, ertönte es aus dem Haus und kurze Zeit später erschien Herr Taub, der die Eingangstür wieder aufzog. „Oh...“, die Überraschung stand ihm deutlich ins Gesicht geschrieben, „kommen Sie doch herein“, sprach er weiter, als sein Blick auf die gezückten Ausweise der Detektive fiel. „Vielen Dank.“ Die Beiden traten über die Türschwelle in das Haus und sahen sich aufmerksam um. *Eingangstür mitsamt Türschloss sind unversehrt*, notierte sich Markus unauffällig in sein Notizheft. „Wenn Sie so freundlich wären und uns zur Fundstelle der Leiche führen würden?“, wandte sich Lisa an Fabian Taub. „Natürlich, es ist die Speisekammer in der Küche“, erwiderte er. Die vier Personen betraten zusammen die Küche, wobei Kathrin allerdings mit einigem Abstand zu den anderen stehen blieb. Die zwei Detektive ließen sich von Fabian die Tür zur Speisekammer öffnen und betraten diese. Sie sahen sofort, wo die Leiche gelegen hatte, da auf dem Boden noch immer ein großer Blutfleck zu sehen war. Zudem hing noch immer der Geruch von Verwesung in der kleinen, fensterlosen Kammer. Markus und Lisa inspizierten den Tatort, machten sich einige Notizen und tauschten sich leise redend aus. Herr und Frau Taub warteten schweigend in der Küche. Nach einer halben Stunde traten die beiden wieder heraus. „Wir würden Ihnen gerne noch ein paar Fragen zum Wochenende stellen“, sprach Lisa das Ehepaar Taub an. „Setzen wir uns dazu doch an den Tisch“, fügte Markus hinzu, ohne eine Antwort der Beiden abzuwarten. „Gut, beginnen wir. Frau Taub, schildern Sie doch bitte einmal das Wochenende von Freitag bis Sonntag aus ihrer Perspektive“, setzte Lisa an. Kathrin, die sich wieder eingekriegt hatte, berichtete: „Freitag war ich noch einen kurzen Spaziergang machen, bevor Sophie von der Skifreizeit nach Hause kam. Ich wollte, dass die Zeit schneller verging, bis ich meine Tochter wieder in die Arme schließen konnte. Der Bus hatte ja so viel Verspätung. Den Abend haben wir als Familie zu dritt verbracht und uns gefreut, dass sie wieder bei uns ist.“ Bei der Erinnerung daran musste Kathrin sich wieder bemühen, die Tränen zurückzuhalten. „Samstag waren wir den Tag über damit beschäftigt, Emil ausfindig zu machen. Wir haben so viele Telefonate geführt, Suchtrupps begleitet und uns große Sorgen gemacht. Am Sonntag bin ich dann alleine zu meinem Vater ins Heim gefahren, da ich ihn mindestens einmal in der Woche besuche. Er braucht mich, schließlich lebt meine Mutter ja nicht mehr. Sophie habe ich hier gelassen, damit sie sich von der anstrengenden Woche ausruhen kann. Als ich wiederkam... nun ja, das wissen Sie ja. Ich habe den Krankenwagen und die Polizei gerufen.“ „Am Freitag waren Sie spazieren? Haben Sie irgendwelche Zeugen oder Beweise dafür?“, fragte Markus skeptisch. „Mir fällt leider niemand ein. Sophie war noch nicht da und Fabian ist ja nach der Nachricht, dass der Bus zu spät kommt, zum Dart in die Kneipe gefahren, so wie jeden Freitag. Diesen Termin verschiebt

er nie.“ „Okay...“, erwiderte Markus und notierte sich etwas in seinem Heft. „Vielen Dank Frau Taub, das genügt fürs erste. Außerdem wollte ich Ihnen noch mein herzliches Beileid aussprechen, sie müssen gerade wirklich viel durchmachen“, sprach Lisa und blickte Kathrin mitfühlend an. Diese nickte nur zum Dank und mied den Blick der Detektivin. „Nun zu Ihnen Herr Taub, bitte erzählen Sie aus ihrer Perspektive.“ „Also, mehr oder weniger hat meine Frau ja schon alles erzählt“, setzte Fabian an. „Als die Nachricht kam, bin ich in die Kneipe zu meinen Jungs gefahren. Samstag habe ich beim Suchen geholfen und war am Abend auch nochmal in der Kneipe, und Sonntag musste ich auch nochmal los. Mein Bruder ist an diesem Tag umgezogen und hatte um Hilfe gebeten.“ „Das war’s? Mehr haben Sie nicht zu sagen?“, fragte Markus. „Kathrin hat Ihnen doch schon alles genau geschildert, das Wochenende ist aber mehr oder weniger identisch, außer, dass ich Freitag in der Kneipe war und sie spazieren. Sie können sich nun überlegen, was sie da hineininterpretieren möchten. Sie denken doch nicht ernsthaft, ich würde meiner Tochter solch ein Leid zufügen!“ Fabian war immer lauter geworden. Die Detektive gingen nicht weiter auf den Vorwurf ein und notierten sich noch ein paar Zeilen in ihre Hefte. „Gut, dann danken wir Ihnen, dass wir Sie heute für ein paar Stunden stören durften. Wir melden uns bei Ihnen. Einen angenehmen Tag noch!“, beendete Lisa das Verhör. Fabian begleitete die Detektive noch bis zur Haustür und schloss diese dann hinter ihnen.

Kapitel 3

Blanke, Emil, geboren am 19. Mai 2002 in Freudenberg, wurde am Sonntag, den 27. Januar 2019 tot im Villa-Bubbenzerweg 6, 57258 Freudenberg, aufgefunden.

a. Untersuchung der Bekleidungssituation

Die Kleidung im Gesamteindruck wirkt geordnet – die Kleidungsstücke, bestehend aus einem grünen Baumwollpullover, einer blauen Jeanshose und schwarzen Winterschuhen, sind neu, sauber und ordnungsgemäß verschlossen.

Dem Pullover wurde eine Stofffaser als Beweisstück entnommen.

Dem Pullover wurden Blutproben als Beweisstück entnommen.

Die Beweisstücke wurden nach Abschluss der Obduktion für weitere Untersuchungen ins Labor übermittelt.

b. Besichtigung der entkleideten Leiche

1. *Der siebzehnjährige, männliche Leichnam ist ein leptosomer Konstitutionstyp und hat eine Größe von 1,80 Metern und ein Gewicht von 71 Kilogramm.*

2. *Auf der beigen Haut des Leichnams sind Narben am Wadenbein (Fibula), sowie am Handwurzelknochen (Ossa carpi) und Mittelhandknochen (Ossa metacarpalia) aufzufinden.*

3. *Der Leichnam befindet sich im Zustand der Autolyse – die Folgen dieses anaeroben Prozesses, bei dem Zellwände und -strukturen aufgelöst werden, ist die Verflüssigung innerer Organe und des Bindegewebes. Der Leichnam weist eine starke Ausprägung von Todesflecken mit blau-violetter Färbung auf. Unter starkem Druck sind diese noch leicht wegdrückbar. Die Totenstarre wurde durch das Einsetzen der Autolyse aufgelöst; der natürliche Zersetzungsprozess hat bereits begonnen.*

Schlussfolgernd wird der Todeszeitpunkt auf Freitag, den 25. Januar 2019 zwischen 15 und 17 Uhr geschätzt.

4. *Es ist eine Verunreinigung des Leichnams durch Blut festzustellen. Blutproben wurden entnommen und nach Abschluss der Obduktion ins Labor zur weiteren Untersuchung vermittelt.*

5. *Plastikpartikel sind der Haut entnommen worden und wurden nach Abschluss der Obduktion für weitere Untersuchung ins Labor übermittelt.*

c. Inspektion des Leichnams auf Verletzungen

1. *Eine Platzwunde (Vulnus lacerocontusum) ist am Hinterkopf (Os parietale) festzustellen.*

2. *Hämatome sind am Hinterkopf (Os parietale), Unterarm (Antebrachium) und am Hüftgelenk (Articulatio coxae) festzustellen.*

3. *Schnittwunden sind am Hinterkopf (Os parietale) festzustellen. Aus den Schnittwunden wurden Glassplitter entnommen und nach Abschluss der Obduktion zur weiteren Untersuchung ins Labor übermittelt.*

4. *Die Lunge ist rot gefärbt und befindet sich in einem zusammengesunkenen Zustand. Außerdem wurden Federpartikel der Lunge entnommen.*

d. Todesursache und weitere Schlussfolgerungen

1. *Die festzustellende Todesursache ist Atemstillstand.*

2. *Ein Schädel-Hirn-Trauma ist als weitere, zum Tod beitragende Todesursache aufzuführen.*

3. *Der Tote Emil Blanke ist demnach durch fremde Hand, eines nicht natürlichen Todes gestorben.*
4. *Nach Auswertung der Ergebnisse ist das zuführen der Platzwunde und des SchädelHirn-Traumas vermutlich durch eine Glasflasche erfolgt.*
5. *Nach Auswertung der Ergebnisse ist der Tod durch Erstickung mit einem Kissen erfolgt.*

Obduktionsbericht vom Montag, den 28. Januar 2019

„Ich war es nicht!“ „Glauben Sie mir, den Satz bekomme ich oft zu hören.“ Augenverdrehend betrachtete Markus Stolle das Geschehen. Kathrin Taub saß auf einem Stuhl in ihrem Wohnzimmer und bekam gerade Blut abgenommen. „Frau Taub, ich muss Ihnen aber leider mitteilen, dass Sie zu dem errechneten Todeszeitpunkt kein Alibi haben. Der Mord ist in Ihrem Haus geschehen, die Tür wurde nicht aufgebrochen. Wenn Sie den Mord nicht begangen haben, dann werden Ihre Blutproben dies beweisen“, mischte sich Lisa Berg ein. Die achtundzwanzigjährige Detektivin sah Kathrin mitfühlend an. Dunkle Augenringe zeichneten sich auf dem blassen Gesicht der Mutter ab. Mit wässrigen Augen blickte diese nun stumm zu Boden, während der Arzt die Blutabnahme beendete. Lisa hatte Mitleid mit ihr und hoffte insgeheim, dass die Blutproben nicht miteinander übereinstimmten. Kathrin Taub hatte in letzter Zeit genug Leid erfahren.

Markus Stolle hingegen hatte sich abgewandt und inspizierte das Wohnzimmer. Das Theater der Mutter ging ihm auf die Nerven – ihre leeren Beteuerungen konnten ihr nun auch nicht mehr helfen. Forschend betrachtete er das große Sofa, bevor er sich Handschuhe überzog und die Kissen herumdrehte. Der Obduktionsbericht hatte Preis gegeben, dass die Mordwaffe ein Kissen gewesen sei und nach kurzer Suche wurde er auch fündig. Er sicherte das Beweisstück, ein mit Blut verdrecktes Kissen, bevor er sich erneut auf die Suche begab.

„Markus, kommst du mal bitte!“, rief seine Assistentin, die mittlerweile in die Küche gegangen war. Dort stand sie an einem Tisch, blutige Glasscherben lagen gesichert vor ihr: „Die habe ich im Mülleimer gefunden.“ Markus Stolle nickte anerkennend und hielt das Kissen hoch: „Scheint so, als hätten wir die Tatwaffen gefunden.“

Kapitel 4

„Wie geht es eigentlich deinem Bruder und den Kindern, ich habe die drei schon lange nicht mehr gesehen?“ fragte Lisa Berg interessiert, während sie vorsichtig ihren noch heißen Kaffee probierte, um sich nicht zu verbrennen.

Markus hielt ihr die Tür zum Büro auf und Lisa bedankte sich schnell. „Den dreien geht es ganz gut, die Schule läuft gut!“ „Der Älteste ist doch bestimmt schon fast größer als du, oder nicht?“ versuchte Lisa Markus wenigstens heute ein kleines Lächeln ins Gesicht zu zaubern. Dieser verzog jedoch nur den Mund und brummte ein undeutliches: „Nein, bist du witzig.“

Der Schreibtischstuhl quietschte etwas, als Lisa sich hinsetzte und ihren Kaffee abstellte. Sie zog ihre Mütze und ihren Schal aus als Markus gerade das Fenster öffnen wollte, um ein bisschen frische Luft in den stickigen Raum zu lassen. Sofort fing Lisa an zu quengeln: „Markus...“, sie zog das U unnatürlich in die Länge, „Es sind fast null Grad draußen und wir heizen doch, kannst du das Fenster nicht zu lassen?“ „Hier drin ist wirklich schlechte Luft und ich kann mich dann nicht konzentrieren“ erklärte er sich, ignorierte Lisas Anmerkung und öffnete das Fenster sperrangelweit.

Lisa schüttelte nur resigniert den Kopf und startete ihren Rechner, um zu gucken, ob es irgendwelche neuen Infos gab.

„Guck mal Markus, hier sind die Ergebnisse vom Labor zu der Blutprobe von Frau Taub, die wir abgeschickt haben.“ merkte Lisa ein wenig aufgeregt an. Markus schaute Lisa über die Schulter und ein paar Sekunden später senkte Lisa bedauernd den Kopf. Sie hatte so sehr gehofft, dass die Blutprobe vom Täter nicht mit der von Frau Taub übereinstimmen würden. Am Abend zuvor hatte sie sogar, auch wenn sie es niemals zugeben würde, für die Familie gebetet, dass sie endlich den Fall abschließen und Sie dadurch in Ruhe trauern konnten. Markus hingegen lief, nachdem er die komplette E-Mail gelesen hatte, zu seinem Platz, griff seine Jacke und seinen Autoschlüssel und sah Lisa auffordernd an. „Ich denke, der Fall ist eindeutig. Wir sollten jetzt losfahren, kommst du?“ fragte er ungeduldig. Ihm war völlig egal, wer der Täter war, aber die Fakten sprachen nun mal gegen Frau Taub, weshalb er sie so schnell wie möglich verhaften und so den Fall abschließen wollte. Er holte auf dem Weg zum Auto sein Telefon aus seiner Tasche und wählte die Nummer seines Freundes bei der Polizei. Lisa seufzte und schaute aus dem Fenster, während die Umgebung an ihr vorbeiflog. Die Menschen waren in dicke Jacken eingepackt und die Gesichter aufgrund der Mützen und Schals nicht erkennbar. Das Wetter war wirklich nicht angenehm, es regnete und war den ganzen Tag bewölkt und das schon seit Wochen. Um sich nicht in ihren trüben Gedanken zu verlieren, drehte Lisa sich zu Markus und meinte: „Die Familie kann einem schon leidtun. Erst der Freund, dann die Tochter und jetzt ist die Mutter die Täterin? Ich wüsste nicht, ob ich das durchstehen würde.“ „Mhm“, antwortete Markus nur, während er den Blinker für den Villa- Bubenzerweg setzte.

Kaum erreichten die Detektive ein wenig durchweicht die Haustür der Taubs, drückte Markus auch schon die Klingel, sodass eine sanfte Melodie von drinnen zu hören war. Ein paar Minuten später näherten sich polternde Schritte.

Fabian Taub öffnete ein wenig gehetzt die Tür. Er war gerade in seine Arbeit vertieft gewesen und seine Frau hatte keine Reaktion gezeigt, die Tür zu öffnen. „Guten Tag Herr Taub, ist Ihre Frau zuhause?“, kam Markus direkt auf den Punkt. „Ja, natürlich“, kam etwas unsicher die Antwort. Herr Taub öffnete die Tür ein Stück weiter und trat einen Schritt zur Seite, sodass Lisa und Markus eintreten konnten. Die Detektive schauten sich aufmerksam um und nachdem die Tür mit einem leisen Klicken geschlossen war, führte Herr Taub sie auf direkten Weg ins Wohnzimmer. Lisas Blick wurde mitleidig. Auf dem Sofa saß eine eingesunkene Gestalt in eine Decke gehüllt und mit einer Tasse Kaffee in der Hand. Frau Taub sah nicht besser aus als am Vortag, die Augenringe waren noch dunkler Sie hatte wahrscheinlich die letzte Nacht nicht viel

geschlafen, und ihr sonst so junges Gesicht schien um Jahre gealtert. „Frau Taub“, ertönte Markus' Stimme im sonst stillen Raum, „Sie werden verdächtig, Emil Blanke getötet zu haben. Ich muss Sie leider anzeigen, die Polizei ist schon auf dem Weg.“ Kaum waren die Worte ausgesprochen, brach Kathrin Taub in Tränen aus.

Man sollte meinen, nach den letzten Tagen wären ihre Tränen komplett aufgebraucht, jedoch kullerte eine nach der anderen ihre blasse Wange herunter. „Herr Stolle, ich bitte Sie, ich war das nicht! Bitte glauben Sie mir doch. Frau Berg, ich habe Emil nicht umgebracht - ich habe ihn doch so gerne gehabt. Er hat meine Tochter geliebt, sie war so glücklich. Wieso sollte ich das kaputt machen? Ich habe doch gar keinen Grund dazu!“, ein letzter Versuch seitens Kathrin Taub, die Detektive von ihrer Unschuld zu überzeugen.

Fabian Taub stand wie erstarrt an der Tür zum Wohnzimmer. Aus seiner Miene war nichts herauszulesen. Erst als es wieder an der Tür klingelte, löste er sich vom Türrahmen und ging los, um den Polizisten die Tür zu öffnen. Markus Stolle hatte all dies kalt gelassen, er war zum Sofa gegangen und hatte Frau Taub geholfen aufzustehen. Als er nach ihrem Handgelenk griff, stockte er.

Schon Fabian Taubs Reaktion hatte ihn stutzig gemacht. Warum war er nicht in irgendeiner Weise auf seine Frau zugegangen und hatte ihr geholfen, sie verteidigt oder sie unterstützt? Doch stattdessen wirkte er fast gleichgültig, die Erleichterung in seinen Augen wurde durch ein Pokerface versteckt – eine unübliche Reaktion auf eine solche Nachricht.

Er lockerte seinen Griff um Kathrin Taubs Handgelenk und betrachtete ihre Uhr: „Frau Taub, wie lang besitzen Sie diese Fitness Uhr schon?“ Kathrin Taubs Blick wandert verwirrt zu ihrem Handgelenk. „Ich weiß nicht, knapp, ähm, knapp ein Jahr würde ich sagen.“, kam es stockend von dieser. „Und tragen Sie sie immer?“ Nickend bejahte die junge Mutter Markus Frage. Er ließ ihr Handgelenk langsam los und schaute zu Lisa herüber. „Was denkst du Markus? Ich kann keine Gedanken lesen“, versuchte Lisa Markus komisches Verhalten zu verstehen. „Wenn Frau Taub die Fitness Uhr auch an dem Freitag getragen hat, kann man doch nachweisen, ob sie jemanden umgebracht hat.“ „Aber die Uhr hat kein GPS, sonst hätten wir das doch schon längst überprüft“, merkte Lisa an. Markus Blick wurde noch nachdenklicher, sodass man förmlich sah, wie die Rädchen in seinem Kopf sich drehten:

„Wir brauchen kein GPS, wir können uns ihren Pulsverlauf angucken.“ Lisa fiel ihm aufgeregt ins Wort: „Wenn Ihr Puls zu dem errechnetem Tatzeitpunkt entspannt ist und keine Auffälligkeiten aufweist, dann können wir Ihre Unschuld beweisen, Frau Taub.“ Markus Stolle nickte. Genau das war sein Plan. Auch Herrn Taubs Alibi und sein Motiv wollte er noch einmal genauer unter die Lupe nehmen.

Kapitel 5

„Herr Taub, wir haben ein paar Fragen zu dem Tatabend. Wir bitten Sie, uns ehrlich zu antworten, uns ist es wichtig, den Fall jetzt schnellstmöglich zu lösen. Es ist für alle Beteiligten eine schwere Situation, auch emotional. Ich hoffe Ihnen ist bewusst, wie wichtig die Aufklärung der Wahrheit, besonders durch Ihre Aussage ist.“

„Ja von mir aus, aber ich habe Ihnen schon alles gesagt.“

„Wo waren Sie am Freitag, den 25. Januar, Herr Taub?“

„Wie bereits gesagt, ich war in der Gaststätte zum Pinsel, Sie wissen schon, die Kneipe von meinem Freund Benjamin Pinsel. Wir haben ein paar Bier getrunken, vielleicht so drei, vier oder fünf, das weiß ich nicht mehr so genau und wir haben Dart gespielt. Eigentlich wollte ich auf Sophia warten. Sie kam von der Skifreizeit mit der Schule wieder, aber der Bus hatte eine Panne, also ist sie viel später gekommen als erwartet.“

„Warum haben Sie nicht länger gewartet? Sie haben Ihre Tochter eine Woche nicht gesehen, und dann gehen Sie einfach?“

„Hätten Sie mich ausreden lassen, Frau Berg, hätte ich Ihnen meine Beweggründe erklärt. Also, ich bin gegangen... Wissen Sie, ich hatte sowieso für den Abend geplant, noch in die Kneipe zu gehen, später wenn Sophia schon da wäre und ihre Ruhe wollte. Sie ist in dem Alter, indem Eltern peinlich sind. Sie hätte nicht den ganzen Abend mit mir verbringen wollen, sondern mit ihrem Freund telefoniert, so wie jeden Abend. Als sie mir geschrieben hat, dass sie zu spät kommen, habe ich mich dazu entschlossen, in die Kneipe zu gehen.“

„Sie waren also Freitag- und Samstagabend in der Kneipe. Zweimal an einem freien Wochenende?“

„Ja, ich habe Benjamin länger nicht gesehen und wollte ihn spontan besuchen. Auch mal außerhalb des üblichen Treffens mit den anderen. Wir haben ein Bier zusammen getrunken. Ist das jetzt irgendwie verwerflich?“

„Erinnern Sie sich an den Anfang des Gesprächs, Herr Taub? Wir wollten doch bei der Wahrheit bleiben und Sie haben nachweislich nicht die Wahrheit gesagt, also nochmal von vorne, was ist an dem Abend passiert?“

„Ich habe Ihnen doch schon gesagt, was an dem Abend war, ich glaube, ich weiß sehr gut, was ich gemacht oder nicht gemacht habe.“

„So kommen wir nicht weiter. Meine Kollegin war freundlich genug Sie zweimal zu fragen, was an dem Abend passiert ist. Sie brauchen nicht weiter zu lügen. Herr Pinsel hat am Freitag eine geschlossene Gesellschaft empfangen. Er war demnach den ganzen Abend beschäftigt.“

„Dürfen Sie das überhaupt, ihn so befragen? Aber gut, wir haben ein Bier getrunken, während...“

„Die Wahrheit Herr Taub, die Wahrheit.“

„Die Wahrheit wollen Sie? Benjamin Pinsel schlägt seine Frau. Schon seit Jahren. Niemand hat etwas bemerkt und sie leidet nur still vor sich hin, um ihre Tochter und den erst einjährigen Sohn zu schützen. Das ist die Wahrheit, Herr Stolle.“

„Sie haben davon gewusst und haben nichts gesagt?“

„Warte mal Lisa, das tut jetzt im Moment nichts zur Sache. Herr Taub, versuchen Sie nicht von sich abzulenken. Ihre Familie hatte es in letzter Zeit sehr schwer, oder? Ihre Tochter hatte Depressionen und **beginnt** Suizid. Sophias Freund stirbt in ihrer Wohnung und ihre Frau wird verdächtigt. Nicht zu vergessen, waren Sie davor krank, nicht wahr? Sie hatten Krebs, Leukämie, um genau zu sein. So steht es zumindest in ihrer Krankenakte. Stimmt es, dass, um den Krebs vollständig zu besiegen, eine allogene Transplantation von Stammzellen nötig war und Ihre Frau eine geeignete Spenderin war? Sie brauchen nur mit Ja oder Nein zu antworten.“

„Ja das stimmt. Sie hat vor ein paar Jahren für mich gespendet und ich bin vollständig geheilt. Ich bin ihr bis heute dankbar, aber das hat hiermit jetzt nichts zu tun. Sie haben Recht, meine Familie hatte es nicht einfach, besonders jetzt im Moment. Also, wieso müssen sie jetzt alte Wunden aufreißen?“

„Ist Ihnen bewusst, dass aufgrund der vorherigen Behandlung das gesamte erkrankte Blutbildersystem zerstört ist und dann bei der Blutzellentransplantation durch die Stammzellen des Spenders neu aufgesetzt wird? Das bedeutet, dass sich der genetische Fingerabdruck ändert und Sie dadurch die Blutgruppe ihrer Frau haben. Wir haben Blut des Täters am Tatort gefunden und es stimmte mit der Blutprobe Ihrer Frau überein. Nach Auswertung ihrer Fitnessuhr befand sie sich zu dem Zeitpunkt jedoch in keiner stressigen Situation, die ungewöhnliche Pulswerte hervorrufen würde!“

„Ja, davon weiß ich. Und Kathrin war spazieren, sie wollte das schöne Wetter ausnutzen.“

„Sie wissen, dass Sie dann gerade gestanden haben, Herr Taub?“

Epilog

Sie. Er kannte sie. Und er wünschte sich nichts sehnlicher, als in die Vergangenheit zurückzukehren und zu verhindern, sie jemals kennengelernt zu haben. Warum war sie hier? Warum brachte sie nun all die verdrängten Erinnerungen an die eine Nacht zurück? Und warum stieg Emil Blanke, der Freund seiner Tochter, aus ihrem Auto aus? Er beobachtete, wie Emil sich mit einem Lächeln von ihr verabschiedete, bevor er eine Kiste aus dem Kofferraum des weißen Fiats holte und sie wegfuhr. Eigentlich sollte ihm leichter ums Herz werden. Eigentlich sollten all seine verdrängten Erinnerungen mit ihr fortgehen. Aber mit jedem Schritt, den Emil in Richtung Haustür trat, wurde ihm schwerer ums Herz. Seine Hand glitt in seine Hosentasche und er umfasste das Plastik. Positiv. Das Läuten der Haustür unterbrach seine wirren Gedanken.

„Hallo Fabian.“

Ihre Haare. Ihre Lippen. Seine Augen.

„Hallo Emil, komm doch rein.“ „Wie geht es dir, was macht die Arbeit?“ „Auf der Arbeit läuft es gut. Willst du was trinken? Kaffee?“, „Ja, gerne. Danke“, nickte Emil, als er sich seiner Jacke entledigte. „Weißt du, wann Sophia kommt?“, fragte der Junge, als er Fabian Taub durchs Wohnzimmer in die angeschlossene Küche folgte. „Nicht genau, nein. Der Bus hatte eine Panne, im Moment warten sie noch auf Ersatz. Was genau hast du denn für sie vorbereitet?“ „Nicht so viel. Ich habe einen Kuchen gebacken, ihr ein paar Kleinigkeiten wie Blumen gekauft und würde einfach gerne das Wohnzimmer ein bisschen dekorieren, wenn es dir nichts ausmacht?“ „Ne, mach nur.“ Blaue Augen verfolgten die sich abwendende Gestalt des Siebzehnjährigen. Zum ersten Mal empfand Fabian Taub seine Anwesenheit als störend. Warum war Emil mit ihr gekommen? Konnte er wirklich... Der Kaffee war fertig.

Fabian nahm sich eine Bierflasche mit und brachte die volle Tasse Kaffee ins Wohnzimmer, wo er die blaue Tasse auf den Tisch stellte. Er ließ sich auf das Sofa fallen, gegenüber von ihm saß Emil, der gerade an Sophias Laptop zugange war. Fabian ignorierte dies – Emil hatte schon oft am Laptop seiner Tochter recherchiert. Emil recherchierte nicht. Er testete die Kamera.

„Wer hat dich eigentlich hergefahren?“, fragte Fabian in die Stille hinein und trank aus der Flasche.

„Meine Mutter“, antwortete Emil, „ich hatte schon öfter von ihr erzählt.“ Sein Herz stoppte, sein Atem wurde flach. Nein. Es könnte alles nur Zufall sein, aber...

„Ich erinnere mich. Du bist nur mit deiner Mutter aufgewachsen, oder?“ „Ja. Meine Mutter hat meinen Vater nie wirklich gekannt. Ich bin nur aus der Affäre der beiden entstanden und als mein Vater wohl von der Schwangerschaft erfahren habe, hat der Feigling nichts gemacht. Er hat meine Mutter einfach allein gelassen, weil er nicht wollte, dass seine Frau von seiner Betrügerei erfährt. Er war ein Arsch und ich bin froh, ihn nicht kennengelernt zu haben.“ Es passte. Alles passte. Ihre Haare. Ihre Lippen. Seine Augen.

Emil Blanke war sein Sohn.

Der Schwangerschaftstest in seiner Hosentasche fühlte sich mit einem Mal unfassbar schwer an. So schwer, wie sein Herz, als ihm die Bedeutung der Wahrheit klar wurde. Vor ihm saß nicht nur der Freund seiner Tochter, vor ihm saß sein Sohn. Der Sohn, den er nie hatte kennenlernen wollen. Der Sohn, der ein Fehler seines Handelns war. Der Sohn, der seine Tochter datete. Es war alles ein Fehler. Der Junge war ein Fehler. Und er war wütend. Es war kein eisiger, berechnender Zorn. In ihm loderten Flammen, die kein Verständnis von Moral hatten und die bereit waren, die Ursache seiner Wut zu zerstören.

Das Wohnzimmer lag in Stille und Emil bemerkte, wie die Stimmung kippte. Er bemerkte, dass seine Worte etwas in dem Vater ausgelöst hatten. Doch welche Feuer er entfacht hatte, war ihm gänzlich unklar.

Fabian schmiss, gefangen in seiner Wut, den positiven Schwangerschaftstest auf den Tisch. Emils erschrockenes Gesicht zeichnete sich auf dem Video ab. „Sie ist schwanger, oder? Du hast Sophia geschwängert“, erklang Fabians scharfe Stimme auf Band. Doch es war keine Frage. Es war eine Tatsache. Und es war die Wahrheit. Sie beide wussten das.

„Weißt du eigentlich, was das bedeutet? Kannst du dir auch nur im Ansatz vorstellen, was für Auswirkungen das hat?“ Der kalte, scharfe Ton war einem lodern, wutentbranntem gewichen. Fabian richtete sich auf und betrachtete Emil von oben herab.

Emil war irritiert. Sophia und er hatten nicht wirklich mit Jubelschreien gerechnet, wenn die Nachricht der Schwangerschaft ans Licht kommen sollte, doch mit einem solchen Zorn auch nicht. Konnte allein diese Nachricht der Auslöser für den Ausbruch Fabians sein? Sophia war nur schwanger. Es war nicht so, dass die beiden etwas Verbotenes getan hatten. Emils Kehle schnürte sich zu und Gänsehaut verbreitete sich über seinen ganzen Körper. Sein Atem wurde hektischer, mit jeder Sekunde, in der blaue Augen ihn nieder starrten.

„Ich, also, ich weiß nicht.“

„Ekelhaft! Was ihr getan habt, ist ekelhaft!“

„E-ekelhaft? Aber...“

„JA, ES IST EKELHAFT SEINE EIGENE SCHWESTER ZU SCHWÄNGERN!“

„WAS?“ Emil sprang auf.

„Ich hatte vor 17 Jahren eine Affäre mit deiner Mutter. Daraufhin ist sie schwanger geworden und hat einen Sohn bekommen. Es war alles ein Fehler. Du bist ein Fehler. Du hast nichts anderes getan, als mein Leben und das Leben meiner Familie zu zerstören!“, brüllte Fabian Taub seinen Sohn an. Dieser wirkte wie erstarrt. Sein Vater. Der Vater seiner Freundin war auch sein Vater. Sein Atem wurde flacher und er ertrug die angespannte Situation nicht. Gereizt drehte er sich weg, um den starren Blick zu entkommen und seine Tränen zu verstecken.

Es war wie eine Kurzschlussreaktion.

Er packte die Flasche und er traf den Jungen am Hinterkopf.

Das Glas zersplitterte und Fabian schnitt sich, doch das nahm er nicht wirklich wahr. Sein Fokus lag auf dem bewusstlosen Körper, der vor ihm in einer roten Blutlache lag. Er starrte den Körper einige Sekunden an, bis ihm das leichte Heben und Senken der Brust auffiel. Nicht genug. Seine Gedanken waren nicht blank, als er sich ein Kissen vom Sofa nahm und den Jungen damit erstickte. Viel mehr waren seine Gedanken wirr. Er verdiente es. Er zerstörte alles. Er war der Fehler. Fabian presste das Kissen auf den Mund des Teenagers und beobachtete fast friedlich, wie der Atem langsam aussetzte. Wie das Leben aus dem Körper des Jungen wich. Wie er seinen größten, vergangenen Fehler behob.

Nur leider werden die schlimmsten Fehler in der Absicht gemacht, einen begangenen Fehler wieder gut zu machen.